

Neunter Abschnitt.

Die Karlsbader Beschlüsse.

Als das verhängnisvolle Jahr 1819 anbrach, war die Wiener Hofburg zum Vernichtungskampfe gegen die konstitutionelle Bewegung fest entschlossen; „dieser schreckliche Kaiser Alexander“, so schrieb Metternich seiner Gemahlin, stand jetzt nicht mehr im Wege. Ob ihr gelingen würde, den preussischen Staat und die kleinen Höfe mit sich fortzureißen, dies blieb bei der Trägheit des Bundestages und der unübersehbaren Mannigfaltigkeit der deutschen Interessen noch sehr zweifelhaft. Die Liberalen taten indessen das Ihre um die Pläne ihrer Feinde zu fördern. Der gesunde Sinn der Nation erlag einem jener Fieber-Anfälle galliger, alles bekrittelnder Verdrießlichkeit, welche seitdem von Zeit zu Zeit regelmäßig, und immer zum Unheil für die gesunde Entwicklung unseres Staates, wiederkehrt sind. Ungeheuerliche Gerüchte liefen um und fanden allgemeinen Glauben, während doch noch niemand einem Liberalen ein Haar gekrümmt hatte. Die Presse erging sich in unheimlichen Schilderungen von der hoffnungslosen Knechtschaft Deutschlands und ward nicht müde, den Teufel der Reaktion solange an die Wand zu malen, bis er leibhaftig erschien.

Aus jedem Nichts schöpfte die Kleinmeisterei der Tadler neuen Stoff für fanatische Anklagen: als zwei preussische Leutnants sich im Zorne zu Tätlichkeiten gegen einige Landwehrmänner hinreißen ließen, und der geringfügige Exzeß nachher vor dem Kriegsgerichte die gebührende Strafe fand, da heulte die Isis: „O der Schande! Winkte uns nicht eine bessere Welt im Westen, wer wollte länger zaudern, stolz dem Beispiele Catos zu folgen?“ Wer nur irgend mit den Regierungen in Verbindung trat, ward als Verräter verdächtigt. Um Weihnachten 1818 wurde Steffens im tiefsten Geheimnis von dem Staatskanzler nach Berlin gerufen und dort vertraulich befragt, ob er etwas von politischen Umtrieben der Turnplätze wisse; er antwortete als ehrlicher Mann, seine Angriffe hätten nur den sittlichen Verirrungen der Turner, ihrem Übermute, ihrer Roheit, gegolten, politische Verschwörungspläne traue er ihnen keineswegs zu.